

DETLEV KREIKENBOM, *Griechische und römische Kolossalporträts bis zum späten ersten Jahrhundert n. Chr.* Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, 27. Ergänzungsheft. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1992. XI, 281 Seiten, 35 Tafeln.

Das hier besprochene Buch stellt die anscheinend nur unwesentlich veränderte Fassung der bereits 1987 der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel vorgelegten Dissertation des Verf. dar. Es widmet sich dem wichtigen Thema des antiken Kolossalporträts. Infolgedessen wird vor allem der Porträtforscher die Arbeit mit großen Erwartungen in die Hand nehmen.

Leider wird er schnell enttäuscht, denn die Untersuchung ist durch zwei Fehler von grundsätzlicher Bedeutung geprägt. Der eine wird schon auf den ersten Seiten deutlich, wo der Verf. den Begriff ‚Kolossalporträt‘ zu definieren versucht. So heißt es S. 5: „Im folgenden wird unter Kolossalität ein Maßstab von mehr als eineinhalbfacher Lebensgröße verstanden“. Diese überraschende Festlegung ist das Resultat einer mindestens genauso überraschenden Überlegung, die so lautet (S. 5 f. mit Anm. 25): „Diese Feststellung stützt sich auf die Beobachtung, daß im kaiserzeitlichen Rom aufgestellte Statuen von Privatpersonen nach Ausweis des Denkmälerbestandes kein Format von mehr als eineinhalbfacher natürlicher Größe erreichten“. Weder darf das so einfach behauptet werden, da es Gegenbeispiele gibt (K. FITTSCHEN,

Gnomon 66, 1971, 612 mit Anm. 2), noch kann daraus eine zutreffende Definition des Phänomens „Kolossalporträt“ abgeleitet werden. Auch wenn uns die antiken Autoren kein klares Kriterium, d. h. keine Maßangabe, überliefern, von welcher Größe an man eine Statue als „kolossal“ ansah, so geht dennoch mit einiger Wahrscheinlichkeit aus ihren Angaben hervor, daß Bildwerke dieser Art erheblich größer gewesen sein müssen, als vom Verf. postuliert. Dieser Sachverhalt ist den vom Verf. angeführten Schriftquellen zwanglos zu entnehmen, wird aber nicht herausgearbeitet. Der Verf. hätte dann konsequenterweise ein viel größeres Maß erschließen müssen, etwa das, welches FITTSCHEN a. a. O. 613 angenommen hat, nämlich mindestens die doppelte Lebensgröße. Dann wäre allerdings der Katalog sehr viel schmaler und damit die gesamte Arbeit viel dünner ausgefallen, d. h. sie hätte wohl kaum noch den Ansprüchen genügt, die an eine Dissertation gestellt werden. So kommt die Untersuchung zwar auf ‚Dissertationsformat‘, jedoch ist dies das Ergebnis einer willkürlichen Definition, die zwischen „überlebensgroß“ und „kolossal“ nicht unterscheidet.

Das Buch leidet aber noch an einem zweiten Grundfehler: So fällt immer wieder auf, daß gar nicht die kolossalen Porträts im Mittelpunkt der Ausführungen stehen, sondern vielfach Bildnisse relativ ausführlich behandelt werden, die zweifellos auch nach der Definition des Verf. nicht kolossal sind (Beispiele: Die Gruppe im Philippeion von Olympia [S. 13]), Porträts des Augustus [S. 61 ff.]), oder daß Aussagen zur Porträtrepräsentation gemacht werden, die viel allgemeineren Charakter haben (Beispiele: Caesar [S. 85], Augustus [S. 64 f.], Tiberius [S. 79]). Für sich genommen wird da sicherlich manches Wichtige gesagt, aber man fragt sich, was das mit dem Thema der Arbeit zu tun hat.

Da die Dissertation des Verf. derartige Grundprobleme aufweist, verwundert es nicht, daß die Zusammenfassung wenig Neues bringt. Darüber hinaus stellt sich die Frage, warum die Untersuchung gerade mit Nerva endet, denn die Geschichte des kolossalen Herrscherporträts geht doch weiter, man denke nur an die Rolle echter Kolossalbildnisse in der Spätantike.

Natürlich könnte man sich auch zu Einzelheiten der Arbeit äußern, jedoch würde man sich zu sehr darin verlieren. Hier nur zwei Bemerkungen: Warum soll der Typus Chiaramonti zu Lebzeiten Caesars entstanden sein? (S. 58 mit Anm. 430). Wie kommt der Verf. zur Datierung des sog. Actium-Typus ins Jahr 31 v. Chr. oder des Primaporta-Typus ins Jahr 28 v. Chr., obwohl doch K. FITTSCHEN/P. ZANKER, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom 1. Kaiser- und Prinzenbildnisse (1985) schon zur Zeit des Abschlusses der Dissertation und erst recht zur Zeit ihrer Publikation vorlagen? (S. 65). Das führt zu einem weiteren Problem, nämlich warum die 1992 (!) erschienene Arbeit nicht die inzwischen erschienene Fachliteratur aufgenommen und verarbeitet hat.

Auf den Text- folgt der umfangreiche Katalogteil. Sicherlich wird man auch hier wie im Textteil manches Wichtige finden, allerdings muß auch hier auf das oben angesprochene Definitionsproblem hingewiesen werden. Außerdem werden allzu optimistisch die Datierungen anderer Forscher übernommen. Zum Tafelteil sei angemerkt, daß die meisten Köpfe bereits an anderer Stelle abgebildet worden sind. Wäre es möglich gewesen, mehr Neuaufnahmen vorzulegen, so hätte darin sicherlich ein Gewinn für das Buch gelegen. Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß einige Stücke besser als bisher publiziert sind, so z. B. III 8 (Taf. 8) und III 54 (Taf. 12).

Das Gesamturteil über das Buch ist aufgrund der dargelegten Kritik leider nicht übermäßig günstig: Der Verf. hat ein wichtiges Thema aufgegriffen, allerdings weist seine Untersuchung grundsätzliche Defizite auf. Infolgedessen bringt sie trotz sicherlich vieler richtiger Einzelbeobachtungen in Text und Katalog die Forschung nicht weiter. Warum sie in derart aufwendiger Weise gedruckt wurde, ist nur schwer verständlich.